

Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **71 (1984)**

Heft 11: **Das darstellende Spiel in der Schule**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

berufsbegleitende Ausbildung soll drei Jahre, das Vollzeitstudium zwei Jahre dauern. – Mit diesem Grossratsbeschluss, mit 118 zu null Stimmen angenommen, haben ein Jahrzehnt lange Bemühungen um die Gründung einer Berner Ausbildungsstätte für Heilpädagogik ihren vorläufigen Abschluss gefunden, nachdem die Errichtung eines entsprechenden Universitätsinstituts vor Jahren vor allem an der Frage der personellen Besetzung scheiterte.

SG: Weiterbildung von Reallehrern und Sonderklassenlehrern

Lehrer an Realschulen und an Sonderklassen haben sich neben dem Primarlehrerdiplom über eine Spezialausbildung für diese Schulstufen auszuweisen. Lehrer, die im Zeitpunkt des Vollzugs des Volksschulgesetzes an diesen Schulstufen gewählt waren und Unterricht erteilten, haben nachträglich berufsbegleitend besondere Kurse zu absolvieren.

Es sind rund 30 Lehrer an Realschulen und 10 Sonderklassenlehrer, die nach den Übergangsbestimmungen des Volksschulgesetzes verpflichtet sind, diese Spezialkurse zu besuchen, sofern sie weiterhin auf diesen Stufen im bisherigen Status unterrichten wollen. Nach erfolgreichem Abschluss des mehrjährigen Weiterbildungskurses erhalten die Kursabsolventen ein sanktgallisches Wahlfähigkeitszeugnis für die Realschule bzw. die Sonderklassen.

SG: HSG vertieft Informatik-Ausbildung

Die Hochschule St. Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (HSG) will im Rahmen einer auf Beginn des Wintersemesters 1984/85 in Kraft tretenden «Kleinen Studienreform» der wachsenden wirtschaftlich-fachlichen Bedeutung der Informatik-Ausbildung Rechnung tragen. So wird die Informatik zu einem vollwertigen Studiengbiet aufgewertet.

Durch eine zusätzliche Professur für Wirtschaftsinformatik soll die Betreuung der Hochschulabsolventen im einschlägigen Unterricht verbessert sowie die Realisierung eines durchgehenden Konzeptes der Informatik-Ausbildung und vor allem eine Verstärkung ihres Praxisbezuges erreicht werden.

JU: Neues Schul-Auswahlverfahren

Im Kanton Jura haben heuer 49,2 Prozent aller Viertklässler das Auswahlverfahren für die Sekundarschule bestanden. Im letzten Jahr waren es 48,1 Prozent. Aufgrund von vier Arbeiten, die von Primar- und Sekundarlehrern gemeinsam zusammengestellt und korrigiert wurden, und den Erfahrungsnoten der Primarlehrer wurde über die Aufnahme in die Sekundarschule entschieden.

Das neue Auswahlverfahren habe sich gegenüber dem alten System mit einer einzigen Übertrittsprüfung bewährt, erklärte die Erziehungsdirektion des Kantons Jura.

Umschau

Philosophie als Hilfe in der Orientierungskrise?

Nach einer weitverbreiteten Meinung ist unsere Zeit durch eine Orientierungskrise gekennzeichnet. Es gibt aber auch Menschen, welche das stets erneute Überdenken von Auffassungen und Modellvorstellungen, über deren vorläufigen Charakter und begrenzte Geltung sie sich im klaren sind, der trügerischen Gewissheit übernommener Weltanschauungen vorziehen. Sie finden ihre Orientierung im unermüdlichen Suchen nach tieferer Erkenntnis. Ist ihre philosophische Haltung Lebensweisheit? Dieser Frage war das 39. Symposium der Stiftung für Humanwissenschaftliche Grundlagenforschung (SHG) gewidmet, das kürzlich in Zürich unter dem Titel «Philosophie: Lebensweisheit in der Orientierungskrise?» stattfand.

In einem ersten Referat vertrat Prof. Dr. Helmut Holzhey (Universität Zürich) die Auffassung, das heute gültigste Konzept der Philosophie sei dasjenige der «Kultur der Frage». Er postulierte, dass mit einer «Alltagsphilosophie» den verheerenden Absolutheitsansprüchen heutiger Denkrichtungen positiv-kritisch entgegnet werde. Was man heute von Philosophie erwarten kann, zeigte er anhand je eines Beispiels aus der Erkenntnistheorie (Naturbegriff) und aus der Ethik (Freiheit in der modernen Lebewelt).

In der Diskussion stimmten Fachkollegen der Besinnung Holzheys auf die Rolle und die Kompetenzen der Philosophie in der Gegenwart zu, unterstrichen aber, dass sie unter bzw. gegenüber den Wissenschaften eine Randposition einnehme. Sie ringe seit der Aufklärung mit der Hypothek des Anspruches, selber Wissenschaft zu sein – mit dem

Ergebnis, dass viele geistig interessierte Menschen sich anderen Disziplinen zuwandten. Einer der möglichen Auswege wurde in der interdisziplinär strukturierten wissenschaftstheoretischen Reflexion gesehen. Um dabei ernstgenommen zu werden, müsste der Fachphilosoph nach der Auffassung eines Diskussionsteilnehmers aber in einer «positiven» Wissenschaft zu Hause sein. Jedenfalls müsste im Gespräch zwischen Philosophen und Fachwissenschaftlern im Sinne Jean Piagets jeder sehr viel besser mit der Methode des andern und mit dessen Denkweise vertraut sein, damit nicht Streitgespräche entstehen, die zu nichts führen.

Mit der Frage, wie philosophische Probleme und Überlegungen durch Heranwachsende aufgenommen werden, befasste sich Dr. Peter O. Meyer (Küsnacht), Philosophielehrer am Freien Gymnasium Zürich, wo dieses Fach zwar in der 6. Klasse obligatorisch ist, aber nicht benotet und nicht geprüft wird. Nach den Ergebnissen einer von Meyer in den letzten Jahren bei den Schülern regelmässig durchgeführten Umfrage über die gewünschten Unterrichtsschwerpunkte stossen vor allem vier Themenkreise auf Interesse: das Problem der Weiterexistenz nach dem Tode, dasjenige der Willensfreiheit, die Frage nach dem Sinn des Daseins und diejenige des Verhältnisses des Leibes zur Seele. Überraschenderweise beschäftigt die Frage, ob der Mensch zu absolut gültiger Erkenntnis gelangen könne, die Schüler dagegen nur in geringem Masse.

Neben diesen Befragungsergebnissen weist auch die Resonanz in den Klassen während der Lektionen darauf hin, dass die Philosophie den Schülern als Orientierungshilfe durchaus willkommen ist, wenn die Rezeptionsbereitschaft auch äusserst unterschiedlich erscheint. Nach Abschluss des Unterrichtsemesters wird von den Schülern die Erweiterung des geistigen Horizontes sowie die Vermittlung von Denkanstössen durch die Philosophie durchaus anerkannt. Nicht selten wird aber Enttäuschung darüber geäussert, dass philosophische Erörterungen zu keinen eindeutigen, klaren und vor allem praktikablen Aussagen führen. Nach der Erfahrung des Referenten wie auch seiner Fachkollegen sind im übrigen besonders Schüler des mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasiums für das Fach Philosophie aufgeschlossen.

Meyer sieht seine Aufgabe des Philosophieunterrichts an Gymnasien darin, den Schülern zu helfen, den Pluralismus der Weltanschauungen und Wertvorstellungen zu akzeptieren, der Ausdruck verschiedener menschlicher Grundhaltungen und Grundanliegen ist. Dieser Unterricht soll ferner die Bereitschaft der Heranwachsenden zum echten Dialog fördern sowie ihre Fähigkeit, den eigenen Standort zu finden und präziser zu begründen. – Die Diskussion ging von der Feststellung aus, dass der Drang zu ungehemmter Spontaneität viele und besonders jugendliche Menschen dazu veranlasst,

sich gegen die Disziplin systematischen Denkens aufzulehnen, das auf Klarheit über die eigenen Voraussetzungen beruht und auf der Bereitschaft, sie zu hinterfragen. Sie wollen aber auch nicht nur differenziert und kritisch fragen lernen, sondern sie dürsten nach Antworten, die Sicherheit vermitteln. (NZZ vom 12.7.84)

Duden: Modernisieren und vereinfachen

Die Duden-Redaktion in Mannheim hat sich für eine vereinfachte deutsche Rechtschreibung ausgesprochen. Hierzu sollte ein Arbeitskreis mit Vertretern der Bundesrepublik, der DDR, Österreichs und der Schweiz berufen werden, der möglichst bald entsprechende Vorschläge erarbeiten solle.

Dies erklärte der Leiter der Duden-Redaktion, Professor Günther Drosdowski.

Da bei der Gross- und Kleinschreibung offenkundig nie eine Einigung zu erzielen sei und jede Reform auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschoben werde, sollte ein solcher internationaler Ausschuss zunächst die Rechtschreibung in anderen Bereichen modernisieren und vereinfachen, meinte Drosdowski. So könnten etwa die Silbentrennung oder die Zusammen- und Getrenntschreibung zuerst in Angriff genommen werden. Vor allem sollten nach Ansicht des Sprachwissenschaftlers einige besondere Ungereimtheiten der historisch gewachsenen Rechtschreibung schnell beseitigt werden.

Drosdowski warnte gleichzeitig vor dem Wunsch nach einem «narrensicheren orthographischen Regelwerk», das ein absolut fehlerfreies Schreiben ermögliche. Das gäbe es für keine Sprache der Erde. Trotzdem komme die moderne kommunikationsorientierte Industriegesellschaft ohne weitgehende Einheit bei der Schreibung nicht aus, erklärte der Leiter der Duden-Redaktion.

Anregungen zum Lesen

Am 1. und 2. Juni 1984 fand in der Paulus-Akademie Zürich die 6. Arbeitstagung zum Bereich «Die Jugendlektüre in der Lehrerbildung» statt. Die Tagung wurde vom Schweizerischen Pädagogischen Verband und der Paulus-Akademie veranstaltet und von der Zentralstelle für die Weiterbildung der Mittelschullehrer in Luzern subventioniert. Das Ziel der Tagung bestand darin, mit den Lehrerbildnern in den Fächern Muttersprache, Psychologie, Pädagogik und Didaktik die Möglichkeiten zur Lesemotivation zu besprechen. Wie können die Seminaristen als Heranwachsende selber zum Lesen motiviert werden? Wie können die Seminaristen als künftige Volksschullehrer dazu befähigt werden, ihre späteren Schüler dazu zu bewegen? Hilfen aus der Praxis sollten vorgestellt und diskutiert werden. Zu diesem

Zweck dienten Vorträge und Gespräche mit Praktikern an der Volksschule; die Lehre eines Hochschuldidaktikers wurde einbezogen und die Erfahrungen einer Schriftstellerin beim Schreiben und beim Umgang mit Kindern.

Die Referate der Schulpraktiker erwiesen sich als fruchtbarer Ausgangspunkt für die Überlegungen und Gespräche. Paul Michael Meyer, Gurbrü, Schriftsteller und Lehrer an einer ländlichen Mehrklassenschule (5.–9. Klasse, die Schüler bringen von zu Hause wenig Voraussetzungen zum Lesen mit), gibt Anregungen zum Lesen, indem er die Schüler selber schreiben lässt: Ein Ergebnis dieser Arbeit ist das Buch «Pumaträume und Hühnergeacker», das Meyer gemeinsam mit seinen Schülern herausgegeben hat. Barbara Schiele ist Primarlehrerin an einer Stadtschulklasse mit ausschliesslich fremdsprachigen Schülern. (Hier ist das Lesen noch in verminderterem Mass ein kulturelles Problem, denn die Eltern lesen kaum, die Wohnverhältnisse sind ungünstig und der angebotene Lesestoff entspricht kaum der Erfahrungswelt.) Barbara Schiele arbeitet u. a. mit zweisprachigen Büchern; sie lässt zu zweit lesen und das Gelesene für alle greifbar darstellen. Marta Böni, Primarlehrerin an einer ein-klassigen Stadtschule, weist u. a. darauf hin, dass Texte gestaltet werden sollen (Sinnschritte, Flattersatz, singend lesen usw.).

Als Gegenpol erwies sich der Vortrag von Professor Dr. Heinrich Keller, Universität Zürich, «Zum Lesen verlocken?» Die Beschäftigung mit einem Text ist vor allem eine geistige Arbeit des Schülers, welche vom Lehrer vorstrukturiert wird und sich eng am Text orientiert, um dessen «Sinnmitte» zu finden. Falls diese geistige Arbeit zum Erfolgserlebnis führt, lockt diese den Schüler zur eigenen Lektüre.

Fredy Fischli, Reallehrer und Lehrer am Kantonalen Reallehrer-Seminar Zürich, berichtete über die Ak-

tionen und Publikationen der Kantonsgruppe Zürich des Schweizerischen Bundes für Jugendliteratur, welche vor allem auf das ausserschulische Lesen zielt (Bücherwagen, Ausstellungen, Buchauszüge). Die rege Diskussion zeigte, dass ähnliche Bedürfnisse auch in andern Kantonen bestehen. Die Gelegenheit wurde benutzt, um einen Teil der Aktionen in andern Kantonen zu übernehmen. Schliesslich berichtete Eveline Hasler, St. Gallen, über ihren eigenen Werdegang als Schriftstellerin, ihre Arbeit und ihre Erfahrungen bei Lesungen in Volksschulklassen. Sie zeigte u. a., wie mit angefangenen Geschichten Kinder zum Schreiben motiviert werden können und wie die Kinder daran ihren Spass finden. Eveline Hasler legte entsprechende Beispiele von Kindern vor. Ihre spontane Art machte die Seminarlehrer «gluschtig», nicht nur über Jugendliteratur und ihre Vermittlung nachzudenken, sondern selbst auch zum Jugendbuch zu greifen.

Die Kursbesprechung gegen Ende der Tagung zeigte das grosse Bedürfnis nach solchen Veranstaltungen. Einhellig äusserten sowohl frühere wie erstmalige Teilnehmer den Wunsch nach einer weiteren Tagung in zwei Jahren. Als Gründe wurden u. a. angeführt: Diese Kinder- und Jugendbuchtagung ist die einzige regelmässig wiederkehrende schweizerische Veranstaltung, welche sich gezielt an die Lehrerbildner in den Fächern Muttersprache, Psychologie, Pädagogik und Didaktik wendet; das Kinder- und Jugendbuch steht unter starkem Konkurrenzdruck anderer Medien; in der Ausbildung künftiger Lehrer ist es aber ein Randthema – um so wichtiger ist es, immer wieder neue Impulse zu geben und zu erhalten. Für eine kommende Tagung wurde eine Reihe von Vorschlägen gemacht, unter denen didaktisch/methodische Themen die Vorzugsstellung einnehmen.

Heinrich Boxler/Theodor Bucher

Aus den Kantonen

Zürich: Intensivfortbildung für Lehrerinnen und Lehrer der Volksschule und Kinder- gärtnerinnen

1. Was ist Intensivfortbildung?

Intensivfortbildung ist eine Form von beruflicher Fortbildung, die es Dir ermöglicht, Dich während 12 Wochen mit wesentlichen Aufgaben und Problemen Deines Berufes auseinanderzusetzen. Du bist während dieser Zeit von Deinen schulischen Pflich-

ten völlig entlastet. Für den Besuch der Intensivfortbildung wird Dir ein besoldeter Urlaub gewährt.

Voraussetzung für den Besuch der Intensivfortbildung ist das Einverständnis Deiner Schulpflege.

2. Was will die Intensivfortbildung?

Sie hilft Dir, Deine Kenntnisse im fachdidaktischen und erziehungswissenschaftlichen Bereich aufzufrischen und zu erweitern. Intensivfortbildung soll Deine Fähigkeiten als Lehrer fördern und Dir